

You assigned me to protect our lantern
to be intentional about the light

Utopia it's not elsewhere

Bird species never seen or heard before
the first flute from the first fauna

Utopia is not elsewhere it's here

My instinct has been shouting at me for years
saying let's get out of here toxic tumour
bulging under the earth here need to purify the air here.

Björk (2017)

Utopia.

Ich bin. Wir sind.

Ernst Bloch (1964 [zuerst 1918/23])

Geist der Utopie, S. 11.

Das Themenfeld

Ausgangslage Um das Jahr 2000 dominierten zwei Phänomene die einschlägigen, deutschsprachigen Fachzeitschriften und Feuilletons in Architektur und Städtebau. Einerseits wurde von ikonischen Bauten berichtet, die globusumspannend errichtet wurden und teils beispiellose städtische Formationen hervorbrachten, z. B. Dubai-Stadt in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Andererseits füllte die Berliner Debatte um die Kritische Rekonstruktion die nationalen Blätter; ein Thema das bereits seit der Internationalen Bauausstellung (IBA) 1984/87 und nach dem Mauerfall verstärkt diskutiert wurde.

Bewahrt man eine kritische Distanz zu beiden Entwicklungen, ergibt sich Folgendes: Auf der einen Seite geht die globale Architekturavantgarde leichthin einen Schulterchluss mit den neuesten, digitalen Technologien ein. Auf der anderen Seite stehen die städtischen Traditionalisten, die Neuerungen vorwiegend im Sinne des Bewahrens einsetzen. Beiden Entwicklungen gemeinsam ist—auf lokaler und globaler Ebene—die Suche nach einer identitätsstiftenden Architektursprache. Und beide Richtungen setzen in unterschiedlicher Weise architektonisch fort, was sich bereits seit Mitte der 1980er Jahre in der politischen Rhetorik als „neoliberale Alternativlosigkeit“ durchgesetzt hat: ein im Kern liegendes konservatives Werte- und Wirtschaftssystem.

Im Schatten dieser Entwicklungen, im Zuge der deutschen Wiedervereinigung und der Debatte um schrumpfende Städte keimte allerdings etwas auf, das zunächst kaum als architektonisches Phänomen wahrgenommen wurde. Temporär angelegte und scheinbar folgenlose urbane Interventionen entstehen auf spielerische Weise in *liminalen* Räumen, d. h. am Rande des gesellschaft-

lichen Geschehens, sowohl örtlich als auch im Diskurs, z. B. in Zwischennutzungsprojekten auf (meist städtischen) Brachflächen.

Solche Projekte zeichnen sich weitgehend durch das Fehlen klassischer Zuschreibungen aus, die bis heute als Referenz dienen, wenn es um die qualitative Bestimmung von Architektur geht: *firmitas* (Festigkeit), *utilitas* (Zweckmäßigkeit/Nützlichkeit) und *venustas* (Anmut/Schönheit), so die Vitruvianische Trias. Hier sollte jedoch festgehalten werden, dass das *Fehlen* dieser Zuschreibungen nur dann zutrifft, wenn man sich eng an der inhaltlichen Auslegung von Vitruvs ästhetischen Grundbegriffen orientiert: Demnach bezieht sich die Kategorie Festigkeit auf den festen Untergrund der Fundamente, die sorgfältige Baukonstruktion und Auswahl der Baustoffe; die Kategorie Zweckmäßigkeit bezieht sich auf die fehlerfreie Anordnung der Räume hinsichtlich ihrer Benutzung; und die Kategorie Anmut bezieht sich auf das angenehme, gefällige Aussehen, wobei die Proportion bzw. Symmetrie der Bauglieder eine übergeordnete Rolle spielt.¹

Im Fehlen dieser klassischen Zuschreibungen liegt aber zugleich das kritische Potential der in der vorliegenden Arbeit im Fokus stehenden ästhetischen Praktiken und somit, wie im Folgenden argumentiert wird, ihr utopisches Moment begründet.

Die Beiläufigkeit dieser kritisch-ästhetischen Praxis ist von eminent politischer Natur; das betrifft sowohl die sinnliche als auch die diskursive Ebene des Ästhetischen. Mikro-Utopien entstehen durch architektonische Minimaltechniken.²

Erkenntnisinteresse In den 1990er und 2000er Jahren konnte die Kommodifizierung³ des städtischen Raums zunehmend zum bestimmenden Faktor seiner Gestaltung und Organisation werden. Das ist eine Folge des verbreiteten Anstiegs wirtschaftsliberaler Stadtpolitik, die auch die Raum- und Kulturproduktion durchdringt. In diesem Zusammenhang ist oftmals die Rede von einem „Ausverkauf der Städte“, worin sich ein Unbehagen gegenüber der Entwicklung artikuliert, dass das *komplexe Gebilde* Stadt an seinem Warenwert gemessen wird. In dieser Zeit schien die gesellschaftspolitische Dimension von Architektur anderen Fragestellungen nachrangig zu sein. Ein offener Austausch über kritische, sozialpolitische Themen schien deshalb nur noch in Verbindung mit informellen Praktiken, die mit Hilfe von architektonischen Minimaltechniken Eingang in die Gestaltung der Stadt fanden,

möglich. Da dies zunächst nur eine Annahme sein konnte, erwuchs das Forschungsinteresse an jener *neuen* Architekturströmung, aus der Frage, ob Projekte, die einer kritischen Architekturpraxis zugerechnet werden können, zu einer „Re-politisierung urbanen Denkens“ beitragen würden. Aber was soll das heißen?

Auch Technioptimismus (Technik—Firmitas), Orientierung an Altbewährtem (Gebrauch—Utilitas) und die Suche nach der guten Proportion (Ästhetik—Venustas) unterliegen Prozessen politischer Willensbildung, erst einmal dahingestellt welcher Überzeugung sie jeweils entspringen. Obwohl die Begründungszusammenhänge sich ändern, bilden die klassischen Themen der Architektur, hier mit den Vitruvianischen Grundbegriffen gleichgesetzt, weiterhin die Grundlage des kritischen bzw. politischen Urteils. Letztlich war damit aber die Anerkennung einer als Fehlstelle empfundenen, mit politischem Optimismus geführten Debatte im Architekturdiskurs formuliert und die Relevanz für weiterführende Überlegungen im Rahmen der vorliegenden Arbeit gegeben.

Forschungsfrage und -hypothese Die dargelegten Vorüberlegungen und Vermutungen führten zu folgender Forschungsfrage:

- › *Zeigt sich in der gegenwärtigen kritischen Architekturpraxis eine veränderte Erscheinungsform utopischen Denkens und Handelns?*

Und zu folgender Hypothese:

- › *Ja, in der Architektur zeigt sich eine Wiederkehr der Utopie als Mikro-Utopien. Die Utopie—als geschichtsphilosophisches Modell—unterliegt gesellschaftlichen Wandlungen, d. h. heute reflektiert sie die spätmoderne Tendenz der kulturellen Partikularisierung.*

Zentrale Begriffe *Mikro-Utopie(n)* ist die titelgebende Wortschöpfung. Ausgehend vom *Utopie*begriff entsteht die Ableitung *Mikro-Utopie* bzw. *Mikro-Utopos*. Etymologisch aus dem Griechischen hergeleitet bedeutet *U-tópos* „Nicht-Ort“ (Ou-tópos); die Bedeutungsebene „guter Ort“ (Eu-tópos) erschließt sich erst im anglophonen Sprachgebrauch (mit Thomas Morus’ *Utopia*). Entsprechend dem Präfix *mikro-* (Gr. klein, eng) und dem Wortstamm *-tópos* (Altgr. Ort, Erzählung; Pl. *-topoi*) lassen sich *Mikro-Utopoi* bzw. *Mikro-Utopien* etwa als „kleine gute Orte“ oder „gute Kleinst-erzählungen“ frei übersetzen. Im jeweiligen *Mikro-Utopos* wird

keine umfassende Utopie im Sinne eines Staatsentwurfs entwickelt, sondern es werden lediglich Momente, d. h. spezielle sozialpolitische, ökologische und/oder ökonomische Aspekte von Zukunftsentwürfen erprobt.

Architektonische Minimaltechniken bezeichnet die Entstehungsbedingungen von Mikro-Utopien im Feld der Architektur, d. h. die Umstände (Kontext, Formgebung und Methodik) unter denen kritisch-ästhetische Architekturprojekte hergestellt werden. Es galt Konnotationen zu vermeiden, die bisher kursierende Begriffskonstruktionen in unterschiedlichen Fachbereichen hervorgehoben hätten; außerdem rückt damit die Architektur im Gegensatz zum Städtischen in den Fokus.

Kulturelle Partikularität fokussiert den geschichtsphilosophischen Blick auf das Geschehen im Kleinen. Im Anschluss an das postmoderne Abwenden von den großen, universellen Erzählungen bildet sich eine herrschaftskritische Weltperspektive heraus. Auf diese pluralistische Ausdifferenzierung reagiert auch die Utopie als geschichtsphilosophisches Denkmodell.

Verknüpfung von Utopie und Architektur In der Geschichte der Utopie nehmen Architektur und Städtebau einen zentralen Stellenwert ein. Stadtplanerische Entwicklungen gehen Hand in Hand mit Vorstellungen über ihr Gemeinwesen. Seit Anbeginn der Sesshaftwerdung des Menschen wird im Nachdenken über Gesellschaft die politische mit der räumlichen Ordnung verknüpft — so auch im Politisch-spekulativen. Man könnte auch sagen: Utopie ist ohne Architektur nicht denkbar.

Die Idealstadt gilt als Abbild einer bestehenden politischen Ordnung, die Utopie als Entwurf einer kommenden politischen Ordnung. Die Verknüpfung von Architektur und Utopie wird in Umbruchzeiten, wenn die Frage „Wie wollen wir leben?“ Dringlichkeit annimmt, umso stärker wahrgenommen. Dies kann zur Ausgangsbedingung utopischen Denkens werden.

Die ihrem Wesen nach, umstrittene Natur des Utopiekonzepts und die wechselhafte Geschichte utopischen Denkens kann zurückgeführt werden auf das Paradoxon, das wesentlich bereits in Morus' Begriffsbildung *Utopia* (1516) begründet liegt: Ist der gute Ort (*eu-tópos*) per definitionem ein Nicht-Ort (*ou-tópos*)? Im Wortstamm selbst steckt also bereits die räumliche Dimension der Zukunft, wie auch immer diese aussieht.

In der Utopiegeschichte entwickeln sich zwei Hauptlinien: anarchistische (herrschaftsfreie) Landgemeinschaften (Arkadien, Garten Eden) und archistische (herrschaftsbezogene) Stadtgesellschaften (Utopien, Jenseits von Eden); letztere steht hier im Fokus.

Die Idealstädte der Renaissance gelten als das ursprüngliche archistische Utopiemodell. Sie stellen ein an geometrischen Grundfiguren ausgerichtetes „sekundäres System“ dar, ein Artefakt der Ratio, das dem Chaos der Natur entzogen und menschlicher Kontrolle unterworfen ist.

Wenn man die Ursprungsidee der Stadt als symbolische Repräsentation des Universums versteht, d.h. dass Stadtpläne nicht auf der Zufälligkeit praktischer Erwägungen beruhen, sondern in kosmologischen Vorstellungen wurzeln, kann sogar davon ausgegangen werden, „*daß die Stadt selbst die erste Utopie war.*“⁴ Der geordnete Mikrokosmos der Stadt wurde als ein Abbild makrokosmischer, transzendentaler Ordnungen verstanden.⁵

In der Figur des Hippodamos von Milet, einem Staatstheoretiker und Städteplaner der griechischen Antike aus dem 5. Jahrhundert v. Chr., vereinen sich bereits zwei wesentliche Aspekte: die Suche nach der besten Staatsverfassung und die stadtplanerische Arbeit. Seine staatstheoretischen Überlegungen korrespondieren aber nicht unmittelbar mit seiner urbanistisch-praktischen Tätigkeit. Hippodamos äußerte sich lediglich im Rahmen seiner Staatstheorie zur Einteilung des Stadtterritoriums.⁶ Hippodamos' Schrift ist zwar verloren gegangen, aber in der Kritik von Aristoteles, der die scheinbar miteinander korrespondierende soziologische und räumliche Dreiteilung infrage stellt, überliefert:

„[Hippodamos] jedenfalls unternahm es als erster der nicht politisch Tätigen, sich über die beste Staatsverfassung zu äußern. Er richtete einen Staat ein [...], den er in drei Teile [aus Handwerkern, Bauern und Waffentragenden] aufteilte. [...] Und das Land unterteilte er in drei Teile, in ein geheiligtes, ein öffentliches und ein privates.“⁷

Noch bevor die Utopie sich schließlich in der Renaissance mit Morus' *Utopia* und Tommaso Campanellas *Civitas solis* (Lat. *Sonnenstaat*, 1602) explizit als literarische Gattung entwickelte, erschuf der Architekt Antonio di Pietro Averlino alias Filarete in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Idealstadt Sforzinda. Er begründete damit ein Urmodell für die Architektur- und Utopiege-

schichte. Später entstandene Raum-Utopiemodelle werden dazu, annähernd oder abgrenzend, in Bezug gesetzt, z. B. die Stadtutopien der Industrialisierung, die technischen und sozialen Utopien der Moderne, die Sonderform der Heterotopie in der Postmoderne oder die Mikro-Utopien der Globalisierungsmoderne.